

<b>Zeitschrift:</b>	Fachzeitschrift Heim
<b>Herausgeber:</b>	Heimverband Schweiz
<b>Band:</b>	71 (2000)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Symposium des Vereins zur Förderung der Sozialen Arbeit als akademische Disziplin (VeSAD) : welche Zukunft für die Forschung in der sozialen Arbeit?
<b>Autor:</b>	Ritter, Adrian
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-812008">https://doi.org/10.5169/seals-812008</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Symposium des Vereins zur Förderung der Sozialen Arbeit als akademische Disziplin (VeSAD)

# WELCHE ZUKUNFT FÜR DIE FORSCHUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT?

Von Adrian Ritter

**Sozialarbeitsspezifische Forschung ist eine der Grundlagen für die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit als Disziplin und als Profession. Soziale Arbeit benötigt sowohl aus eigener Perspektive produziertes Grundlagenwissen als auch anwendungs- und problemorientiertes Wissen. Mit diesem Selbstverständnis lud der VeSAD zu einem Symposium in Zürich, wo neuere Forschungsarbeiten aus der Sozialen Arbeit und Ansichten zur Forschungslandschaft Schweiz diskutiert wurden.**

Um vorerst den Rahmen der präsentierten Forschungsprojekte zu situieren, ging *Elena Wilhelm*, Sozialarbeiterin, Ethnologin und Assistentin im Bereich Pädagogik an der Universität Zürich, in ihrem Einführungsreferat der Frage nach, ob Sozialarbeit und Sozialpädagogik als «Disziplin ohne konsolidierte Forschungskultur» zu bezeichnen seien.

Sie stellt fest, dass im deutschsprachigen Diskurs zwei Forschungskonzeptionen bestehen: Eine *Sozialarbeitsforschung* als Praxisforschung, wie sie von den *Fachhochschulen* postuliert und betrieben wird. Diese hat die Praxis der Sozialarbeit zum Gegenstand und strebt dabei eine kooperative Problemlösung zwischen Wissenschaft und Praxis an. Dabei liegen diese Konzeptionen eben gerade an Umsetzungsproblemen, so *Wilhelm*, und es gingen ihr eine «gesellschaftskritische Funktion verloren».

Parallel dazu, gleichsam im Sinne einer «Disziplin an zwei Orten», haben vorwiegend VertreterInnen der universitären *Sozialpädagogik* ein eigenes *sozialpädagogisches Forschungskonzept* entwickelt, welches das Ziel der Erlangung generalisierbaren Wissens verfolgt. Dabei soll neben Wissen über die *Problembearbeitung* insbesondere auch die *Problemgenese* (Entstehungszusammenhang von Problemen) beachtet werden.

Dies ist nach *Wilhelm* auch nötig: «Genuine sozialarbeiterische/sozialpädagogische Forschung entwickelt Wissen über das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft sowie deren Bearbeitung, also Grundlagenwissen und Problembearbeitungswissen».

Bei beiden Konzepten werde allerdings Forschung «meist auf empirische Forschung eingeschränkt», wobei *Wilhelm* historische Analyse und theoretische Reflexion vermisst. Die beiden Konzepte würden sich ansonsten problem-

los intergrieren lassen, war die Referentin überzeugt, «wenn da nicht status- und bildungspolitische Fragen ins Spiel kommen würden».

## Bescheidener Umfang von Forschungsprojekten in der Schweiz

Welchen Umfang nimmt nun sozialarbeiterische/sozialpädagogische Forschung in der Schweiz an? Nur gerade rund 30 Arbeiten ließen sich unter den vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanzierten Projekten finden und die Berichte des Schweizerischen Wis-

## ‘Eine Disziplin an zwei Orten.’

senschaftsrates (SWR) stellen sich nach *Wilhelm* als unzureichend zur Erfassung sozialarbeiterischer Forschung heraus. Ihr Fazit: «Forschung in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik scheint nach wie vor allem ein privat gepflegtes Hobby zu sein». An den Höheren Fachschulen seien im Zeitraum zwischen 1990 und 1997 weitere 93 Projekte durchgeführt worden, wobei es sich insbesondere um Evaluationen, Bedarfsabklärungen und die Entwicklung von Instrumenten für die Praxis handelte.

Dieser «praxisorientierte Forschungstypus» wird denn auch von bildungspolitischen Kreisen gefördert, wobei nach *Wilhelm* die an einigen Fachhochschulen gegründeten Forschungsabteilungen, welche Forschung als «Sozialmonitoring», «Sozialmanagement» und ähnliches konzipieren, «eher zur Trivialisierung und Instrumentalisierung des anspruchsvollen Konzepts einer „integrierten Praxisforschung“ beizutragen» schienen. Die Forschungstätigkeit an den Fachhochschulen werde deshalb kritisch zu verfolgen sein.

## Geringe Forschungskapazität an der Universität

Ein breiter angelegtes Forschungsprofil finde sich beispielsweise am «Lehrstuhl für Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Sozialpädagogik» der Universität Zürich. Deren Projekte befassen sich beispielsweise mit der «Organisationsanalyse und Organisationsentwicklung sozialer Institutionen», den gesellschafts- und bildungstheoretischen Begründungen sozialpädagogischen Handelns oder der «Heimerziehung zwischen individueller Lebenshilfe und sozialer Kontrolle» (Beispiele von im Internet aufgeführten Projekten des Lehrstuhles). Diese Forschung werde vorwiegend von Einzelpersonen im Rahmen von Qualifikationsarbeiten (Dissertation, Habilitation) durchgeführt, die Forschungskapazität des Lehrstuhles sei gering. *Wilhelm* geht davon aus, dass die Entwicklung der Forschung in der deutschsprachigen Schweiz eher in die Richtung gehen wird, dass sich innerhalb der beiden erwähnten Forschungskonzeptionen «eine Disziplin („Sozialarbeitswissenschaft“) an einem Ort (Fachhochschule)» etablieren wird. Ihre Ansicht dazu: «Tatsächlich können aber keine ernsthaften Gründe genannt werden, die Forschung in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik auf Praxisforschung oder auf die Absonderlichkeit einer «Fachhochschulforschung» (allenfalls wäre von Forschung an Fachhochschulen zu sprechen) zu begrenzen».

## Beispiele von Forschungsarbeiten an Universität und Fachschulen

Ein Beispiel einer Arbeit am Pädagogischen Institut der Universität Zürich stellte anschliessend im Workshop «Evaluation professioneller Interventionen» *Reto Schlegel* vor. Der heutige Lehrer hatte im Rahmen seiner Lizentiatsarbeit die Massnahmenplanung in der stationären Jugendhilfe am Beispiel des ersten Betriebsjahres einer geschlossenen Durchgangsstation im Kanton Zürich untersucht. In seiner Einzelfallstudie interessierte ihn dabei, inwiefern in den von den einzelnen Bereichen der Institution (Wohngruppe, Werkstatt, Schule, Psychologin) verfassten Abschlussbe-

richten zu einzelnen Jugendlichen Empfehlungen für eine Anschlussplatzierung abgegeben wurden und wie im Vergleich dazu die effektive Anschlussplatzierung aussah. Er stellte fest, dass beim Vorliegen einer «kohärenten Massnahmenplanung» diese von den einweisenden Behörden zumeist berücksichtigt werde, die Abschlussberichte allerdings

**“ Die Sozialarbeitsforschung soll sich nicht an die Fachhochschulen zurückziehen. ”**

oft keine solche Empfehlung enthielten. Schlegel kritisiert dieses Verbleiben in der Deskription als «Weg des geringsten Widerstands», bei welchem man nicht klar Stellung beziehe über die zu empfehlende Nachplatzierung, obwohl ein Auftrag zur Massnahmenplanung vorliege.

**Emanzipationsfördernde Sozialarbeit: keine Selbstverständlichkeit**

Im Rahmen der Ausbildung an einer Höheren Fachschule ist das Forschungsprojekt von Esteban Piñeiro entstanden. Der diplomierte Sozialarbeiter, heute in der Kantonalen Drogenberatung Basel-Land tätig, hat eine inzwischen auch in Buchform vorliegende Arbeit mitverfasst, die sich mit der Frage der Emanzipation und Entmündigung durch die Soziale Arbeit beschäftigte (vgl. Literaturangabe am Artikelende).

Nach der 68er Bewegung und der intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Marxismus in jener Zeit sah Piñeiro die Zeit gekommen, das Thema der Emanzipation wieder zu aktualisieren: «Emanzipationsfördernde Sozialarbeit ist nicht selbstverständlich, sie braucht bestimmte Rahmenbedingungen».

Welcher Zusammenhang zwischen diesen Rahmenbedingungen und der Möglichkeit zur Emanzipation des Klienten besteht, dem wurde durch das Zusammenfügen verschiedener in der Fachliteratur vorgefundener Aussagen nachgegangen. Daraus entstand eine Matrix von Variablen, die in ihrer Ausprägung mehr oder weniger emanzipationsfördernd bzw. -hemmend sind: «Eine potenziell entmündigende Kriterienkonstellation besteht beispielsweise, wenn wenig finanzielle, zeitliche und professionelle Ressourcen vorhanden sind, die in der Folge die Handlungsaufonomie der Sozialarbeitenden und damit eine mögliche Wahl von emanzipationsfördernden Methoden und Inter-

ventionen einschränken». Diesbezüglich wurde im Workshop die Frage aufgeworfen, ob die Emanzipations-Entmündigungs-Typologie denn nicht zur Legitimation von unprofessionellem Arbeiten herangezogen werden könnte, indem beispielsweise einfach auf geringe Ressourcen verwiesen werde. Anderen TeilnehmerInnen vermochte der Begriff der Emanzipation als «Mittelschichtsgedanke nach 1968» oder als «ethnozentrische Haltung» nicht so recht zu behagen. Für Piñeiro ist allerdings «wertfreies Handeln und Helfen (...) nicht denkbar». Er ist sich bewusst, dass die auf Literatursichtung basierende Arbeit eine Art «vorwissenschaftliche» Systematik darstellt, ist aber auch überzeugt, dass sie ein «delikates Spannungsfeld der Profession» tangiert und ihre empirische Überprüfung «Anstoss für eine weitere Sensibilisierung und differenzierte Auseinandersetzung mit der Thematik» zu geben vermag.

**Sozialarbeit: gewillt, zu forschen?**

Beim abschliessenden Podiumsgespräch wurden weitere Aspekte sozialarbeitswissenschaftlicher Forschung beleuchtet. So meinte etwa eine Mitarbeiterin eines kommerziellen Forschungsinstituts, sie erlebe oft eine «mutlose Sozialarbeit», die sich nicht evaluieren lassen wolle. Die *Selbst-Evaluation* funktioniere

aber in der Praxis nicht. Auch das Verhältnis von Forschung und Praxis gab nochmals zu reden, indem gefragt wurde, ob die Wissensproduktion an Universitäten so gestaltet werden könne, dass sie auch handlungsrelevantes Wissen und den nötigen Wissenstransfer hervorbringen könne und ob andererseits die Sozialarbeit wirklich gewillt sei, selber Forschung zu betreiben.

Angemerkt wurde auch, dass einer Sozialarbeitswissenschaft bisher der nötige Überbau in Form internationaler Kontakte und einer entsprechenden Wissenschaftskultur fehle. «Die Sozialarbeitsforschung soll sich nicht an die Fachhochschulen zurückziehen, sondern den Kontakt zu den Universitäten suchen», wurde denn auch aus dem Publikum gefordert.

Eine Differenzierung anstatt Hierarchisierung des Wissensproduktionssystems, wollte Podiumsleiterin Elena Wilhelm denn auch als Fazit ziehen. Dies neben dem konkreten Anliegen, mit dem in Neuenburg ansässigen Schweizerischen Informationsdienst für die Sozialwissenschaften (SIDOS) in Kontakt zu bleiben betreffend der Katalogisierung sozialarbeitswissenschaftlicher Forschungsarbeiten, um eine sinnvolle Erfassung zu ermöglichen.

**Literaturangabe:**

Eugster Stefan, Piñeiro Esteban, Wallmann Isidor: Entmündigung und Emanzipation durch die Soziale Arbeit, Verlag Paul Haupt, Bern, 1997. ■

## NEUMITGLIEDER HEIMVERBAND SCHWEIZ

### Personen

#### Heimverband Schweiz

Dintheer Roger, Im Sträler 7,  
8047 Zürich. Friedl Jürg, Kranichweg 3/86, 3074 Muri b. Bern. Von Euw Matthias, Werk- und Heimstätte Isla, Oberhausen 72, 9502 Braunau. Alder Gerda, Privat-Alters- und Pflegeheim Pfrundacker, Pfrundackerweg 7, 3250 Lyss. Aebersold-Wittwer Alfred und Marianne, Altersheim Frutigen, Adelbodenstrasse 25, 3714 Frutigen.

### Institutionen

#### Heimverband Schweiz

Hotel Feriendorf Twannberg,  
2516 Twannberg (Verband). Stiftung

St. Raphaelheim, Sprachheilschule  
Steinen, Weidlistrasse 1,  
6422 Steinen.

#### Sektion Aargauer Alters-einrichtungen VAAE

Trägerverein für Alterswohnungen,  
Bruggerstrasse 16, 5506 Mägenwil  
(ab 1.2.2000).

#### Sektion Graubünden

AH und PH Villa Sarona,  
Rigastrasse 22, 7000 Chur

#### Sektion Zürich

Pflegeheim Rehalp, Forchstrasse 366,  
8008 Zürich

Die erforderlichen Beschlüsse des Zentralvorstandes des Heimverbandes Schweiz und der zuständigen Sektionen erfolgen aus terminlichen Gründen oft in respektablen zeitlichen Abständen. Die Aufnahme durch den Zentralvorstand kann deshalb nur unter Vorbehalt der Zustimmung der Sektionen erfolgen.